Zeitschrift: Taschenbücher der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: - (1914)

Artikel: Geschichte der Aarauer Zeitung (1814-1821) : ein Beitrag zur

Geschichte der schweizerischen Presse

Autor: Brugger, Alb.

Kapitel: E.: Inseratenteil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-110807

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Inseratenteil.

Die Inserate, die zuerst ganz fehlten, nahmen bald so stark zu, daß sie schon am Ende des ersten Jahrgangs bisweilen vier Seiten beanspruchten, was auch für die wachsende Verbreitung der Aarauer Zeitung spricht. Aller= dings wurden sie meist auf die Samstagsnummer gespart, sodaß dann eine größere Zahl zusammenkam. Die Überschrift "Nachrichten" trennte die Inserate vom Texteil; war jedoch ihre Zahl gering, so wurden sie bisweilen unvermittelt an den Text angefügt. Sie traten in viel be= scheidenerer form auf als die in den heutigen Zeitungen. Von einer Technik oder Kunst des Inserierens war noch keine Rede. Mit denselben Cettern gedruckt wie der politische Teil, standen die "Nachrichten" eng aneinander gereiht, nur durch kurze Striche von den folgenden getrennt. Wegen ihrer geringen Zahl waren sie nicht nach Rubriken geordnet; doch war Verwandtes meist zusammengestellt. Mur aus= nahmsweise nahm ein Inserat die ganze Breite des Blattes ein; sonst war die Seite in zwei Spalten abgeteilt (1819, Beil. 29). Oft war das Ganze in denfelben Cettern gesetzt, ohne daß das wichtigste Wort immer durch Sperrdruck hervorgehoben war; das Publikum hatte Zeit genug, sein Blatt ganz zu lesen. Büchertitel waren immer durch größern Druck ausgezeichnet; aber nur einmal wurde das so weit getrieben, daß die Zeitung einige Ahnlichkeit mit einem Inseratenblatt von heute bekam; es geschah wohl aus Stoffmangel (1820, Beil. 30). In den meisten Inseraten wurde der Name des Einsenders genannt. Manchmal übernahm Sauerländer die Übermittlung der eingehenden

Briefe. Vielfach kamen französische Inserate vor, so Bücheranzeigen, Konkurse in der Waadt usw., vereinzelt auch zweisprachige.¹

Eigentliche Reklamen finden wir in der Aarauer Zeitung nicht. Abgesehen von der nicht aufdringlichen form der Inserate, erschienen diese in der Regel nur einmal. Leipziger feuerversicherungsgesellschaft ließ ihre Unzeigen wiederholen. Auf Schützen= und Schwingfeste, die meist von einzelnen Privaten mit obrigkeitlicher Erlaubnis ver= anstaltet wurden (nur ein größeres in Caufanne 1819, Beil. 18), wurde nur ein-, höchstens zweimal hingewiesen. Wenn Sauerländer seine Verlagswerke und andere Schriften oft ankundigte, so hatte das darin seinen Grund, daß der Derleger seine Bücher möglichst rasch absetzen mußte, ehe ihm die Nachdrucker das Geschäft verdarben (Bebels Gedichte, die Stunden der Undacht) und ihn zwangen, den Preis herabzusetzen. Über diese sprach sich Sauerländer im Text= und im Inseratenteil oft aus;2 er gehörte auch einer Kommission des deutschen Buchhändlerverbandes an, die, allerdings ohne Erfolg, eine Eingabe an den Bundestag abfaßte.

Sauerländer ließ sich durch Inserate den Text seiner Zeitung nicht beeinflussen; hingegen wies er bisweilen durch eine fußnote darauf hin, daß ein besprochenes Buch bei ihm vorrätig sei; ähnliche Bemerkungen fügte er den Inseraten anderer Verleger bei. Über ein vom Verleger vor dem Erscheinen in der Aarauer Zeitung angepriesenes Buch (Amours secrettes de Napoléon) schrieb Usteri unter dem Titel "Ueber ein schändliches Buch" eine ver=

^{1 1818, 45; 1821, 59,} Beil. 11.

² 38 1814, 134; 1816, 146.

nichtende Kritik.¹ Dies trug Sauerländer einen Ungriff der Sam. flickschen Buchhandlung in Basel ein, auf den er antwortete:² "Wäre mir der Inhalt dieses Buches früher bekannt geworden, so würde ich auch selbst diese Unkünstigung nicht aufgenommen haben". Ein ähnlicher fall von schändlicher Buchmacherei und schmutziger Gewinnsucht sei ihm noch nie vorgekommen. Wenige Zeisen vorher äußerte sich Sauerländer: "Oeffentliche Blätter sind Institute, die Jedem zu Gebote stehen, darin gegen die Gebühr einzücken zu lassen, was ihm gut dünkt, sobald die Zensur nichts dagegen einzuwenden hat". Damit wollte er natürzlich nicht die Aufnahme von Inseraten zweiselhaften Charakters entschuldigen, sondern nur die Verantwortlichzkeit für den Inhalt von Einsendungen und Inseraten abelehnen. Darum nahm er auch Unonymes nie aus.

In fällen, wo man in guten Treuen geteilter Meinung sein konnte, stellte er die Spalten der Zeitung auch zu polemischen Auseinandersetzungen zur Verfügung; das wurde oft benutzt, weil andere Blätter oder die Zensoren nur eine Partei zum Worte kommen ließen. Bisweilen gewährte einzig die Aarauer Zeitung die Möglichkeit, sich vor der Offentlichkeit auszusprechen. — Erwiderungen nahm

^{1 1815, 144.} Es ist der einzige Artikel Usteris in der Aaraner Zeitung, der gezeichnet ist (U.) wie in den Miszellen.

^{2 1815, 148.} Dgl. 1819, 22 Schluß, Beil. 10 und Beil. 45.

^{3 1816, 15} und später Streit über die Craktatengesellschaften; 1819, Beil. 27 und später zankten lange Berner Professoren miteinander; Döderleins Übersetzung des Agricola hatte die Veranlassung dazu gegeben. Ogl. die Broschüre: Über einen rezensierenden Bischoff nebst Anhang über das wohlbekannte Berner Duumvirat, von Prof. Jahn gegen den Aarauer Professor Bischoff, Bern 1819. 1818, 46, Ein Hamburger an seinen Hamburger Anwalt.

Sauerländer immer auf, auch wenn sie unnötigerweise sein Blatt angriffen.

Unter den Inseraten nahmen die Ungebote von persön= lichen Diensten einen verhältnismäßig viel geringern Raum ein als heutzutage, was mit dem Zunftwesen und dem Mangel an freizügigkeit zusammenhängt. Gelernte Band= werker und Industriearbeiter, die Beschäftigung suchten, taten dies nach altem Brauch durch persönliche Nachfrage; und die Meister hatten gewöhnlich ihren festen Kundenkreis. Einmal inserierte auch ein Stellenvermittler in Bern. Bisweilen trugen Kaufleute, Beschäftsreisende, Cehrer und Erzieherinnen ihre Dienste an. Ein fechtmeister in Marau wollte seine Schüler eine Zeit lang umsonst unterrichten. häufig suchten Schulen und Institute Zöglinge, so auch die Pestalozzis. Weder Rechtsanwälte noch Arzte bedienten sich der Aarauer Zeitung, um sich zu empfehlen, nur ein Pariser fürsprech, der die Vertretung von Geldforderungen in Frankreich übernahm. Ein Zahnarzt aus Berlin und ein Bandagist, dessen 4 cm hohes Siegel im Inserat ab= gebildet ift, benutten diesen Weg, um das Publifum anzulocken. Wenn ein Geheilter Ufteri öffentlich dankte, weil dieser für gewisse Krankheiten Schwefeldampfräucherungen empfohlen hatte, so ist das nicht als Reflame für den Urzt Usteri aufzufassen, da er seinen Beruf schon lange nicht mehr ausübte. — Einmal wurde die Eröffnung einer Steindruckerei angezeigt. Ein Kaufmann in Basel machte bekannt, daß er Waren in Kommission nehme.

Gesucht wurden mehrfach Professoren für akademische Cehrstühle (nach Freiburg i/B., Basel, Bern), darunter auch einer für katholische Dogmatik, häusig Cehrer für Gymnasien und die untern Schulstufen, sehr selten hingegen Vertreter anderer Berufsarten, bisweilen einige Setzer und Drucker für Sauerländer, ein Schweizersenn nach dem Breisgau,

ein Cehrling für einen Büchsenmacher; Kaufleute hatten Mühe, Stellen zu finden; nur einmal wurde ein deutsch und französisch sprechender Schweizer für eine deutsche Hafenstadt gesucht.

Unter den angebotenen Sachen herrschte größere Mannig= faltigkeit. Einen sehr großen Raum, gut die Bälfte aller Unzeigen, nahmen die Unpreisungen von Büchern ein; sie wurden bisweilen auch als Cückenbüßer verwendet. Ein bedeutender Teil davon wurde von Sauerländer selber ein= gerückt; er legte seinem Blatte vor Weihnachten und auch sonst noch besondere "Neuigkeiten der deutschen Literatur" Groß war die Zahl der empfohlenen französischen Schriften. Diele beschäftigten sich mit Staatsangelegen= heiten; das Interesse für die Darstellungen der Kriegs= ereignisse scheint bald geschwunden zu sein. Don den vielen angepriesenen Zeitschriften fällt besonders eine "Jugend= zeitung" auf; aber selbst im Jahrhundert des Kindes hätten wohl wenige sechs Taler jährlich dafür bezahlt. Manche Verleger spekulierten auf die Eitelkeit der Ceser, indem sie die Namen der ein neu erscheinendes Werk Vorausbestellen= den diesem beizudrucken versprachen, andere zeigten Schriften an, die verboten gewesen waren. Mur selten wurden Kunst= blätter ausgeschrieben. Weil fachzeitschriften nur in ge= ringer Zahl existierten, so wurden in der Aarauer Zeitung häufig Unkundigungen veröffentlicht, die nur für das "ge= lehrte" oder das "pharmazeutische Publikum", andere, die nur für Arzte und Chirurgen bestimmt waren. Auch aus dem Inseratenteil der Aarauer Zeitung ist zu ersehen, daß sie besonders von den Gebildeten und den Wohlhabenderen gelesen wurde; es geht nicht nur aus den Bücheranzeigen hervor. — Die Wirkung von Napoleons Handelspolitik, die nach seinem Sturze fortgesetzt wurde, äußerte sich in den häufigen Ungeboten von fabriken; auch viele Schlösser,

Basthöfe, Candgüter in Süddeutschland und der Schweig, medlenburgische Rittergüter mit allen Vorrechten, ein Berg= werk im Salzburgischen u. a. m. war zu verkaufen, andere Schlösser und Güter zu verpachten. Wie Bücher= und Mineraliensammlungen aus dem Nachlaß einiger Gelehrter, so wurden in Stuttgart auch Brillanten, ein Teil vom Schatz des Königs Jerome unter den hammer gebracht. — In den Inferaten war nie die Rede von Cebensmitteln, wenn man nicht die Kokosnuffe dazu zählen will, deren einmal einige ausgeschrieben waren, oder die Schofolade aus isländischem Moos, die man im Hungerjahr 1817 herstellte. In Basel konnte man in einer Ceihbibliothek Zündhölzer kaufen, das hundert zu drei Baten (1818, 130). Zahlreiche Cotterien zogen den Ceuten das Geld aus der Casche; bisweilen war es für einen guten Zweck bestimmt; oft wurden Bäuser verloft, einmal ein Theater in Wien. Regelmäßig wiederholten sich eine Empfehlung der Beiß= schottenkur in Gais und die Anzeigen von Bädern; in einer Nummer (1819, Beilage 24) waren es deren nicht weniger als fünf. "In der Freude Hochgefühle des himmels besondere Begünstigung machen wir dem hochzuverehrenden Publikum die jedem Menschenfreunde gewiß höchst willkommene Unzeige, daß unsere vortreffliche Beilquelle in vollem Reichthum aus ihrem gewohnten Sammler (Kessel genannt), sich ergieße und hiermit auf ein Meues die jahrhundert alte Erfahrung bestätige, daß auf reichhaltigern Schnee und Regen im Winter und frühjahr auch die Nymphen unserer Beilquelle reichlicher ihre Baben spenden. Die Natur hat also abermals die Kunst be= schämt. Un gutem Markgräfler=, Zürcher=, Belt= liner= und Candwein, auch an fremden Weinen und an vortrefflichem Thee und schmackhaftem Kaffee soll nicht ermangeln. Und überhin können sich die verehrten Kurgäste der Mühe von Mitschleppung versschiedener, besonders gebrechlicher Services überheben." Die Baddirektion Pfäfers.¹

Selten wurden durch die Zeitung Sachen gesucht, etwa einmal "für einen anständigen Liebhaber" ein Candaut im Thurgau, oder eine Upotheke, oder ein besonders großes Brennglas. Bisweilen suchte jemand auf diesem Wege wieder zu erlangen, was er verloren hatte. Daß man sich bemüht, 3. B. einen entlaufenen Bühnerhund zurückzuer= halten, ist begreiflich, hatte doch schon 1660 König Karl II. von England dem Wiederbringer eines kleinen hundes im "Mercurius publicus" eine Belohnung versprochen; daß man aber wegen eines Katers soviel Umstände machte, wurde in der Aarauer Zeitung bespöttelt. — Die damaligen Derkehrsverhältnisse brachten es mit sich, daß solche, die größere Reisen vorhatten (nach frankfurt, Wien, Cem= berg usw.) diese nicht gern allein unternahmen, sondern Reisegefährten suchten, teils der Besellschaft, teils der ver= minderten Koften wegen. - Bei dem damaligen geringen Bevölkerungswechsel und den viel kleinern Derhältnissen brauchte man die Vermittlung der Zeitung weder um eine Wohnung zu finden, noch um eine zu vermieten.

Don familienanzeigen sind nur zwei umständliche Todes= anzeigen da; die erste kommt von Duisburg (1817, 123). Einmal druckte die Aarauer Zeitung der Neuheit wegen das Heiratsgesuch eines fräuleins aus der Leipziger Zeitung, bald darauf einen darüber spottenden Artikel aus einem

^{1 1820,} Beil. 21. Aymphen u. dgl, kamen nicht nur hier vor. 1814 sah man in den schottischen Gewässern eine richtige Nixe mit Fischschwanz, ungefähr in der Zeit, wo sonst die große Seeschlange auftaucht; und der Papst erhielt vom Vizegeneral der Jesuiten einen Stock zum Geschenk, der aus dem Horn des Einhorns gemacht war. 1814, 110, 128.

andern deutschen Blatte ab; sie selber brachte keines. Oft fragten Verwandte oder Kameraden Verschollenen nach, besonders vielen Soldaten der großen Urmee (bis 1820). Ein preußischer Freiwilliger, der gegen Napoleon gesochten hatte, dankte im Namen seiner Kameraden für die freundsliche Aufnahme, die sie in der Schweiz gefunden hatten (1814, 77). Oft wurde das Publikum gewarnt, damit es betrügerischen Reisenden und Schulden machenden "auf Werbung stehenden Individuen" nichts anvertraue. Drei reisende Engländer beklagten sich, daß sie der Wirt zur Krone in Schafshausen übersordert habe.

Auch in den amtlichen Unzeigen spiegelten sich vielfach die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse der Zeit. Den Einsendungen aus den Kantonen Bern und Zürich war jeweilen die Bewilligung des Umtmanns beigedruckt. Aus dem Aargau war nur die schon erwähnte Warnung vor der Berner Post. Der badische fiskus machte oft Dersteigerungen und andere Berfäufe bekannt, vereinzelt der mecklenburgische. Unter den häufigen Konkursen war auch der einer frau hagenbuch, "in Luzern auf Beimatschein sitzend". Bereinzelt wurden auch solche aus deutschen Staaten in der Aarauer Zeitung bekannt gemacht, einer aus Magdeburg. Die eidgenössische Kanglei warnte Mittel= lose vor der Auswanderung nach Amerika (1817, 74) und suchte Erben von in Holland Verstorbenen (1819, 137). Der russische Gesandte teilte mit, was die nach Rußland Auswandernden für Pässe nötig hatten. Der Kaiser von Österreich erließ eine Bekanntmachung über die Einlösung von Staatsobligationen (1817, 137). Der Candvogt im Lichtensteinischen forderte einige "unwissend wo befindliche Unterthanen" auf, sich zu stellen, ebenso Solothurn einige

^{1 1819,} Beilage 27.

am Putsch vom 12. November 1814 Beteiligte, nachdem es kurz vorher den Major Sury öffentlich gerechtfertigt hatte (1814, 144, 151). Ziemlich groß ist die Zahl der Steckbriefe, die meist von süddeutschen Behörden eingesandt wurden. — Nur einmal wurde die Vergebung von Urbeiten in der Aarauer Zeitung ausgeschrieben, und zwar durch die Regierung von Uri die Fahrbarmachung des Weges von Steg bis Göschenen (1819, Beil. 22).

Wir haben in der Aarauer Zeitung ein wesentlich für die gebildeten Kreise geschriebenes Blatt kennen gelernt, das vor allem bestrebt war, der öffentlichen Meinung Einfluß auf die Staatsverwaltung und die Gesetzgebung zu ver= leihen, ohne aber dem Volk direkten Unteil an der Regierung zuzugestehen. Usteri war es, der ihr den Stempel seiner Persönlichkeit aufdrückte; ihm schwebte ein ideales Staats= wesen vor, das durch ausgedehnte freiheit und geistige hebung die Menschen wahrhaft frei machen und das selber von einer Uristokratie der Bildung und des Talentes ge= leitet werden sollte. Die Presse hätte darin die Aufgabe, die Masse der Bürger auf dem Caufenden zu halten und dadurch zu verhindern, daß die Regierenden, durch Privat= vorteile geblendet, das Wohl des Staates vernachlässigen. Im Kampf für eine vernünftige Preßfreiheit stand Usteri immer in vorderster Linie, oft fast allein, da die Beheim= haltung alles Wichtigen und Unrichtigen, wenn nur die Regierung damit zu tun hatte, als Grundlage aller Staats= weisheit galt. Er stand ein für bürgerliche, nicht aber